Bürger

Gedichte

1

Gedichte

von

Gottfried August Bürger

Neue vollständige Ausgabe.

I. Theil.

Wien und Prag
bei Franz Haas 1811.

Gottfried August Bürgers

Gedichte.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Erster Theil.

Vorrede
des Herausgebers.

Schon im Jahre 1789 kündigte Bürger seine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in einer Gestalt an, die, dem Inneren und Aeußeren nach, seiner selbst und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erschiene. Die Ausführung des Versprechens wurde durch einen Zusammenfluß widerwärtiger Umstände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen, ehe dieser noch von seinen poetischen Werken die Hand abgezogen hatte. — Ich versicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zusage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein

Jahr früher Wort halten zu können, als es bey neuen Hindernissen von der zufälligsten Beschaffenheit, die ich so wenig abzuwenden vermochte, als ich sie irgend einem Andern zur Last legen kann, möglich war. Ich verschmerze das unangenehme Gefühl, mit welchem ich diesem Aufenthalte zusah, über der Freude, ihm jetzt ein Ende bestimmen, und den Nachlaß des unsterblichen Dichtergeistes der Sehnsucht einer großen, edeln und dankbaren Nation aushändigen zu können, mit der Hoffnung, daß diese in eben dem Augenblicke auch vergessen und vergeben werde, was nun ja schon wieder gut gemacht ist.

Ich nahm zur Herausgabe dieser Schriften besonders zwey Eigenschaften mit, die ich als unerläßliche Bedingungen dazu betrachtete. Ein Mahl, die ziemlich vertraute Bekanntschaft mit der Art, wie der Verfasser selbst im Ganzen und im Einzelnen von seinen Werken urtheilte, mit der Manier, wie er arbeitete und seinen Arbeiten nachhalf, und der Kunst, mit welcher er das Beste wieder heraus zu finden wußte, wenn er es gleich noch so weit von einander zerstreut hatte, und oft dahin, wo man es am wenigsten suchte. Ohne diese Bekanntschaft würde es in vielen Fällen jedem Dritten noch schwerer geworden seyn, als mir, zu einem festen Entschlusse zu gelangen, wenn es nicht gar zuweilen ganz hätte müssen aufgegeben werden. — Ich brachte zum Anderen eine tief gefühlte Ehrfurcht für das Andenken des Mannes mit, dessen unvergängliche Geistes-Producte mir waren anvertraut worden; eine Ehrfurcht, die mir Aufmerksamkeit empfahl für jedes Wort, das von ihm herkam, für jede, auch die feinste Schattirung, die er seinen Gedanken und ihrem Ausdrucke gegeben hatte. Daher durfte ich, schon um meiner eigenen Genugthuung willen, keine Mühe für zu groß oder für unnöthig halten, die ich wirklich aufgewendet habe, um den Dichter in seiner lautersten Selbstheit darzustellen; um seinen Arbeiten nichts von ihrer Reinigkeit und Eigenthümlichkeit zu nehmen, was ich ihnen nicht hätte nehmen können, ohne einen Raub zu begehen, ihnen aber auch nichts aufzuhängen, was sie nicht von Hause mitbrachten, und was sie

also als eine aufgezwungene Bürde hätten verschmähen müssen. Ich dachte sogar bey kleinen Fehlern der Diction mir keinen Federzug erlauben zu müssen, womit es hier und da geschehen gewesen wäre. Auch die Fehler eines solchen Schriftstellers verdienen Achtung; oder sie hören vielmehr auf, Fehler zu seyn, durch sein Beyspiel, das, wie irgend ein anderes, gesetzgebend für die Sprache werden muß.

Eine Folge dieser Aengstlichkeit und Treue in meinem Berufe als Herausgeber ist denn die redliche Ueberzeugung, meine Pflicht als Freund gethan zu haben, und das gute Gewissen, mit welchem ich jetzt hintreten und sagen kann: Hier ist Bürger Selbst!

Bey der Herausgabe der Gedichte, die so gut als aus der Handschrift geschehen mußte, war meine Sorgfalt getheilt. Ich hatte sowohl unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer Lesearten, als unter den Gedichten selbst zu wählen. Was die ersten betrifft, so sind sie von gedoppelter Art. Entweder hatte der Verfasser schon für Eine derselben entschieden, oder

nicht. In dem einen Falle war eine Vorschrift für mich da; in dem andern mußte ich nach eigener Prüfung und nach eigenem Geschmacke annehmen oder verwerfen. In jenem könnte es wohl seyn, daß man mit dem Verfasser; in diesem, daß man mit dem Herausgeber unzufrieden wäre. Schade, daß Ersterem die Feile zu frühe entrissen wurde!

Weniger noch durch den Urheber selbst gegen jeden Vorwurf gesichert bin ich in Betracht der Aufnahme oder Weglassung ganzer Gedichte, welche durch die vorigen Auflagen oder durch Zeitschriften bekannt waren. Bürger hatte zum Behufe der neuen Ausgabe der Gedichte in der vorigen vom Jahre 1789 die Verbesserungen und Zusätze theils am Rande, theils auf einzelnen Blättern angegeben, zugleich mehreren Stücken deutlich das Verdammungsurtheil gesprochen.*) Was solcher-

*) Sie sind in dieser Ausgabe, um auch denen recht zu thun, welche nichts gern von Bürgers Gedichten vermissen, wieder aufgenommen, und bey ihrem Titel mit Sternchen (*) bezeichnet worden.

gestalt schon ehemahls von ihm selbst zurückgelegt, oder jetzt erst ausgestoßen war, das durfte ich nicht wieder begnadigen wollen. Allein er war mit dieser allgemeinen Musterung nur bis an das Ende des ersten Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach der darin gewählten Ordnung die lyrischen Stücke enthält. Von dem zweyten Theile an, der die episch-lyrischen und vermischten Gedichte umfaßt, war ich also meinem eigenen Gefühle überlassen, so wie bey allen Stücken, die seit jenem Zeitpunkte in den Musen-Almanachen erschienen. In Rücksicht auf diese wäre ich denn auch nur verantwortlich. Ich bin theils mündlichen Aeußerungen des Dichters über ihren Werth oder Unwerth, theils dem Rathe seiner und meiner Freunde von Geschmacke, besonders aber dem Grundsatze gefolgt, nichts in dieser Sammlung aufzustellen, was etwa bloß locales oder temporelles Interesse, oder nur persönliche Beziehungen, was nicht absoluten Werth hatte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Umstand wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch

die übrigen die größte Zahl der Epigrammen ausgeschlossen. Ich fürchte immer eher, daß man tadeln werde, ich habe zu viel, als zu wenig beybehalten; und wenn ja Eins seyn soll, so will ich das am liebsten. Man wird mir dann verzeihen, was die partheyliche Freundschaft übersehen haben mag.

Willkürliche Aenderungen habe ich mir natürlich gar nicht erlaubt: es sey denn, daß man die Beobachtung einer gleichförmigeren Orthographie dahin rechnen wollte. Auch ist die jetzige Ordnung der Gedichte nach der Zeitfolge von mir gemacht. Eigentlich habe ich sie nur wieder hergestellt und fortgeführt: denn in der Ausgabe vom Jahre 1778 war sie wirklich schon beobachtet. Nachher wurde sie in der zweyten in eine systematische verwandelt, die nicht durchgreifend genug und nicht die bequemste war. Ich habe mich bey der gegenwärtigen Anordnung durch die Angaben des Dichters, so weit sie reichten und wo sie aufhörten, durch wahrscheinliche Combinationen und Muthmaßungen leiten lassen.

Und so wäre es denn nun eine vollständige Ausgabe der sämmtlichen Bürgerischen Gedichte, die schon durch sich selbst vor der Vergessenheit geschützt sind, was ich hier meinen Zeitgenossen zur Aufbewahrung für die Nachwelt, zur unwandelbaren Ehre unsers Jahrhunderts bey allen folgenden, und zum ewig bleibenden Denkmahle Deutscher Art und Kunst überliefere.

Göttingen, am 13. März 1796.

Karl Reinhard.

Die Nachtfeyer der Venus.

1.

Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodieen
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle sparet
Liebe für die Blühenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in sich hegt,
Wird von frischen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wenn die Knospe sich entfaltet,
Wenn die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
Bricht uns dieser Morgen an,
Als das erste Licht, da Aether
Mutter Tellus lieb gewann;

Da sie von dem hehren Gatten
Floren und den Lenz empfing,
Und der erste Maienschatten
Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitritens Schooß
Cypris Anadyomene
Sanft die schönen Glieder los.
Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Wiegten sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2.

Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feyer,
Stimmt ihn an, den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen ziehn sie ihre Tauben
Feyerlich in unsern Hain;
Und die höchste seiner Lauben
Nimmt sie als ihr Tempel ein.
Morgen sitzt sie hier zu Throne;
Morgen blinkt ihr Richterstab.
Wie zur Strafe, so zum Lohne
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in frohe Harmonie!
Blumenschmuck soll Flora weben,
Flora, blumenreich durch sie.
Spend', o Göttinn, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht!
Spende zu des Festes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Festlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen sind geladen.
Nymphen, aus Gefild' und Hain,
Oreaden und Najaden
Werden um die Göttinn seyn.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles seiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäste:
Doch die Gäste meiden ihn. —

Nymphen, die sein Köcher schreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen streckte;
Daß er sich in Frieden naht?
Heut entwaffnen ihn Gesetze,
Die er achtet, die er scheut,
Daß er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blöße beut.
Aber weislich, Nymphen, brüstet
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch:
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keusche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathusia:
Unsern Feyerhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöse schrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre sie erschienen;
Selber hätte sie gefleht:

Doch sie scheute deine Mienen,
Deines Ernstes Majestät.
Weiche bey Aurorens Scheine!
Venus Amathusia
Walt' allein in diesem Haine!
Weich', o keusche Delila!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen
Lüde sie auch dich mit ein:
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernste Jungfrau, dich zu weihn;
Freut' es dich, von Jubelchören
Drey geweihte Nächte lang
Aphroditens Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank;
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel strikt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3.

Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feyer:
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang! —
Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Aetherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste,
Prangt durch sie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Aeste,
Wie Rubin und Perlenschnur.
Bellis, Primel, Mayenglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld- und Wiesenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand:
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain.
Wie der Herde, so dem Wilde
Flößt sie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Luft der Gatten,
Wohl durch sie im Mutterschooß;

Ohne Weh im Myrtenschatten
Windet sich ihr Segen los.
Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage macht es wahr,
Wo sie selber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,
Als die Gluth sein Haus umfing;
Sie aus tausend Meergefahren,
Was der Flammen Wuth entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne
Fern von Troja Weib und Land.
Rheens unentweihte Zone
Löste sie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte sie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.
Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weisen edeln Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maygesang! Erschalle,
Cytherens Hochgesang!
Thal und Hügel feyern alle;
Wald und Flur sind Feyerklang.
Horch! der Herde Jubellaute
Schallen dort vom Anger ihr;
Leise tönt im Haidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgeflieder
Ihr vom Weiher Dank empor;
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht seyn.
Längst ist Thereus Wuth vergessen,
Längst vergessen ihr Verlust.
Maygefühl und Liebe pressen
Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!

Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphroditens Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —
Ha! Erwachte nicht im Lenze
Meine Brust zu Lieb' und Sang;
So entwelkten mir die Kränze,
Die ins Haar mir Phöbus schlang.
Phöbus, müde mich zu lehren,
Nähme Stimm' und Laute mir:
Säng' ich, May, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Auf denn, wenn im grünen Hage
Neu ihr Bett Aëdon baut,
Werd', o Lied, am ersten Tage
Mit Aëdons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

* An ein Mayenlüftchen.

Auf, Mayenlüftchen, aus den Blumenbeeten,
Wo deine Küsse Florens Töchter röthen;
Wo du so liebetraulich allen heuchelst,
Und Duft entschmeichelst!

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
Nach jener dämmernden Holunderlaube!
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß beschéret;
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
Nimm drey für einen! Komm zurück! Nur Einer
Davon sey meiner!

Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiserstadt
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn,
Und alles mag rund um
Kopf unten oder oben gehn:
Was kümmert er sich drum?

Huy, singt er, huy! wer macht aus Wind,
Wer sich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Bey federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt.

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, komm geschwind,
O komm und werde meins!

* Stutzertändeley.

Freund Amor, kannst du machen,
Für einen hübschen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
Die kaum ich nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen,
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder.
Die alle gäb' ich dir.

Ja, dies geraubte Müschchen
Empfingest du sogar;
Und dieses Federbüschchen
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von goldurchwirktem Band'
Ein Röschen, welches stickte
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Makronen
Und was dir lüstern kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späßchen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan:
Denn höre mich geschwinde
Mit beyden Ohren an!

In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle dich, und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand;

Dort gleite durch die Falte
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin:

Dort wage mir hernieder,
Geschickt, nach Bergmannsart,
Geschlossen dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt.

Dann muß es dir gelingen,
Ihr — neidenswerthe Müh! —
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kitzle, kitzle sie!

Adeline.

Wandelt sie beym hohen Festchorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunsch im Blick:
Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frey und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich heben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet;
Wie um ihre Huld sich alles neidet:
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;
Aber, meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und mägdlich meinem Blick allein!

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebeskönigin;
Oder nur ein wenig schöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung;
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir niemand treuer,
Als dein treuer Agathon.
Diese huldigende Leyer
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ichs, Alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Lust,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Daß er süße Früchte gäbe
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wenn du lauschtest, wollt' ich hier;
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrthenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey des Liebes oder Leides;
Käm' es nur von deiner Huld:
So erwiedert' ich auf beydes
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht:
Traurig würd' ich von dir schleichen;
Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küßte den Versöhnungskuß,
Sänk' an deinen Busen nieder,
Und verlauschte den Verdruß. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weise
Dieses Liedes? Höreſt du? —
Ach! die Ahndung lispelt leise
Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit stärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirst von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Allzuleicht genügt den Sinnen
An der Schale Gleißnerey,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wenn den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reitze viele,
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Schwören kann sie hohe Eide,
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frey und wonnereich
Die Tage mir entschlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,
Beym Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfrischet:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischet?

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
Ob er mich Klagen hörte?
Ob Eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell
Durch meilenlange Räume.
Wie Gems und Eichhorn sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestöret.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren saugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeyer;
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Wärd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigest du mir Adelinen
So hold, so mild?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
So eile nun,
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzuthun!

Nimm an ein Wesen, wie das meine:
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erscheine,
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
Des Grauns erstehn,
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen.
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adelinen,
Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab:
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's Grab!"
Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel ausersehen
Zur Menschentrösterinn!
Der schönsten Morgenstunde,
Gehüllt in Rosenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede spricht:

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freyes Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leyer
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich:

Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh ganz sein Muth erschlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröstest arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau
Verkündest du den Segen
Der zartbesproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz;
Bey seinem Weben lüftet
Sich das beklommne Herz.

Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezei'st;
Dem im Tyrrhenermeere
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttinn! deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.

Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Brach' ihren Wanderstab
Getrost entzwey, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll.
Schon hört' ich auf zu streben;
Mir brach das Auge schon:
Ich kam zurück ins Leben
Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht

Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht;
So ist sie dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Wenn, sonder Erdenmängel,
Dein Reitz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wenn sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebeslust.

In Edens schönster Laube
Beseligt Liebe dich. —"
O Paradiesesglaube,
Erhalt' und stärke mich!

Bacchus.

Hoch, dreymahl höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbeern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz von Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leyer,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf diesen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reitzt ein Unterpfand
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet:
Doch scheints, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Offnen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus Juchhey baß
Ans Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorbeerhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzunüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zavsten sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrichs Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wiesengrün,

Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferey,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrey!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedeley,
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin:
Läßt bald im Spiegel

Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehn.
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen

Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wenns heißer wird,
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Gestade
Das Röckchen hin.
Sollt' ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden.

In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen beyden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kommt, und winket,
Und schenkt mir ein:
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küssen
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
Lust und Genuß,

Und Ueberdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reitz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
O wie schön an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meiner Seele,
Diese sey kein Erdenweib.
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie fehllos ganz und gar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeyte,
Die den Heiland uns gebar.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerspitzen.
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureißen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Putztisch, Rahm' und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebessange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen:
Bald wird sie mir ein Busenband,
Bald eine Locke weihen.

Beym Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken,
Und, die ich fordre, werden schier
Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenspiel
Herbeygerufen wandern.

Und, wenn ich längst zur Ruhe bin,
Und unter Ulmen schlafe:
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen.
Dann hätt' ich bey den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Leyermann,
Wie wollt' ichs dir vergelten!"

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naßgeweinten Schleyer
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freyer
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeyung,
Gottes Geist erleuchtet mich;
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! in diese Wüsteneyen
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wenn Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wenn dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freyheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reitz sich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Nahme sey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! an meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir:
Dir dankt es feurig mein Gesang;
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edeln Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah,
Am hohen Cap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Specerey
Und Saba's Bohnen mir herbey. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt jemand auch den Sand am Meer?
Ist jemand, der am Firmament
Die Summe der Gestirne nennt? —

Von dieser Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geist, in dich zurück!
In diesem engumschränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein;
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen May,
Und Philomelens Melodey,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Fantasey, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten schafft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist
Sich die Natur der Dinge weist,
Und daß ich, wie nicht jedermann,
Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Daß ich, von freyem Biedersinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleyen oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Nahme sey gebenedeyt
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maygewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundertmahl
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wenn mich ihr Purpurmund begabt,
Ach welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. —
O May, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Hasses müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.

Gottlob! rief Kind- und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen —!“

„Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, beth' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt sich Unser!“ —

„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Bethen?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wenn Seel und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!

Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen! —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern,

„Hats Raum für mich?" — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen!
Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch!.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach nein!.. Doch laß die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben?..
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!"

Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!" —

Still Klang und Sang... Die Baare schwand.
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre, hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Gins fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts und links
Die Dörfer, Städt und Flecken! —

„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten." —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel
Halb sichtbarlich, bey Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wenn wir zu Bette steigen!" —

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne!

„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft.
Bald wird der Sand verrinnen. . .
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft. . .
Rapp'! Tummle dich von hinnen!
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle. — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Gings mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.

Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken:
Und hui! wars unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! wenns Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!“

Bey dem Grabe
meines guten Großvaters,
Jakob Philipp Bauers.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! er war mein treuer Pfleger
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles, dank ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihrem ehrlichen Bewohner
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Trauring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwey mein Perlenband,
Und eh' ichs mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs die Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs die Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt
e unsern Nachbarsöhnen?
,d welche wird die Reigen jetzt,
ie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blankem Speer,
) Mann, sie erst erwerben,
Ind billig schäferlich vorher
Ein Paar Mahl für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen:

So sey es denn! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßt uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuß so süß.
Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frey verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe
Für der Minne Dank und Huld.
Der Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar mit stetem Muth;
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

An Themiren.

Nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte sich, Themire,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So gläubt' ich, Götter hielten
Noch was auf Treu' und Pflicht,
Und falsche Mädchen spielten
Mit theuren Eiden nicht. —

Doch deine Reize heben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter schweben
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
Läßt fünf gerade seyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! was noch schlimmer,
Dein Flattersinn ergötzt
Den Schadenfroh, der immer
An heißen Pfeilen wetzt.

Daher in allen Schulen
Befiedert täglich sich
Ein Heer von jungen Buhlen,
Und insgesammt für dich.

Die kommen dann, und zollen
Dir Huldigung und Pflicht.
Die Alten aber trollen
Deßwegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man balget sich, man lärmet —
Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama;
Und seines Beutels wegen,
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen;
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
Das ihnen zugehört.

Die beyden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bey Selinden.
Mich kann allein ihr süßer Sold
An allgetreue Dienste binden.
Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In seinem Dienst umsonst verderben.
Allein bey treuer Liebe kann
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
Und sie ist keine hohe Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schäfernahme.

Dagegen herzen wir uns frey,
Sind sicher vor Verräthertücken,
Auch schielet keine Spötterey,
Wenn wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,
Selbst die Natur im Feyerkleide,
Berauben nie sie meiner Gunst:
Denn sie beschämt an Reitzen beyde.
Das tausendstimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wenn ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edlen Gange,
Terpsichore beym Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wenn sie lacht,
Melpomene bey sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bey Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Wallt sie hervor im leichten Kleide,
Noch ungeschnürt und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.

Entringelt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr
An ihrem kleinen Morgentischchen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Rosen blühen sie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wenn sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd ich scherzend hingewinket:
„Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!"
Und mich beflügelt ihr Gebot,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reitzet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde kann man sich
In diesen seidnen Locken wühlen.

Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauschet meine Neckereyen;
Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleyen.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kann,
Damit die Arbeit später ende.
Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch schneller noch zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanftgeflammtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie ums Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freyern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
Und tanzet hin an das Clavier,
Und singt ein Lied, nach Weis' von Miller.

Mit welcher Wollustfülle schwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieser Unterwelt,
Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegenüber, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
Hier treiben wirs, wie froh und frey!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserey
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
Erst aber muß sie selber nippen.
Hierauf kredenzet sie den Wein
Mit ihren süßen Purpurlippen.
Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!
Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
Mein hingesunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Will fast die Sprache mir versiegen.

Ein volles Herz gibt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang,
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang ums Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reichet mir, aus losem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleyern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleyern.

Ein rascher Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb läßt sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell ihr Schamerröthen.
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge: macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,

Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Ochs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ists eine himmlisch schöne Sache
Um einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch ich nicht erst lang und breit zu sagen.
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht wie eine Braut entzückt.

Sagt, Freunde, schleudert nicht ein solches Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bey Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwizt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot. —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ey, seht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig kreuz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbrächt auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sklav!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf
Bey seinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerschlagen ihn mit einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirschen, die verschmizt
Er vor dem Maul mir wegstipizt!
Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
Ließ ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So hohlt' ich eine scharfe Scher',
Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
Samt seinem kecken Schwänzelein.

Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He, Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich laß ihn wieder frank und frey.
Doch daß stets eingedenk ihm sey,
Die Freyheit sey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudeley!
Gott wahre mich vor Sklaverey.

Neue weltliche hochdeutsche Reime.

Enthaltend
die ebentheuerliche doch wahrhaftige
Historiam
von der wunderschönen Durchlauchtigen
Kaiserl. Prinzessinn Europa,
und einem uralten heidnischen
Götzen, Jupiter item Zeus
genannt,
als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessinn ein Crimen Raptus, zu deutsch: Jungfernraub auszuüben.

Also gesetzt und an das Licht gestellet
durch
M Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb . . post Christum natum . . .
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerey,
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Konterfey;
Und kurz, auf alle Fälle
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stuzer gnug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur einen Kniff erzählen.
Denn, thät ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eur Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen! —
Doch ihr dort, Schelmgezücht!
Kroaten hintern Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß, wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
Kaum hört und siehts was Neues,
So hat es gleich Geschreyes,
So puppern Herz und Steiß.
Geduld! man wirds euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! es regt sich hie,
In meinem Wolfstorniſter,
Der Kuckuk und sein Küster —
Ein Kobolt heißt Genie.
Dem schaffts gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mal begenieen,
Daß euch die Steiße glühen.

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeyen
Nur nicht flugs nachlalleyen.
So leicht lallt sichs nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum. — — —

Eur Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelts zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?"

Gleich bringt sie sein Lakay;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbey.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Cabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hieng dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visirt' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosenfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Krie und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Seys Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen,
Und wie ers angefangen.

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen!
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
Und graset im Gefilde,
Als führt er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die sinnenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beyzuschreiben.

Drum that der arme Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig seyn?"
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!"

Die alte Strunsel rief:
„Ey! welche schöne Frage!
Nach alter deutscher Sage
Sind stille Wasser tief.
Drum, C h e r e E n f a n t, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!"

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabble
Und hinterm Ohr ihm krabble."

Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .
Doch er ließ sacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen)
Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! ich wills doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?"

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui, that er hinab,
Kein Veilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! ach! Prinzessinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wirs auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!"
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gasst' auf beyden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hats auch daneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Cavalier,
Mit hochfrisirten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
Drauf er, wie sichs gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!
Per Dio! das bejah' ich:
Mein blaues Wunder sah ich.
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durchs Meer zu reiten,
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut michs, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh,
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiß, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch bath er unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! nun komt das Beste.

Hem! . . . Ha! ich merke wohl
An euern werthen Naſen,
Daß ich mit hübſchen Phraſen
Eur Ohr jetzt kitzeln ſoll.
Ihr möchtet um den Batzen
Vor lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, ſeht,
Was ich dabey riskire!
Wenns der Paſtor erführe,
Der keinen Spaß verſteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Paſtöre!

Drum weg mit Schäkereyen!
Von ſüßcandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält ſein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie ſichs ziemt,
Weil mich vor langem Breye
Jo ſolchen Schoſen ſcheue,
Meld ich nur kurz verblümt:
Hier that mit ſeiner Schöne
Der Herr ſich trefflich bene.

Nun ſchwammen mit Geſchrey,
In langen grünen Haaren,
Der Waſſernixen Schaaren
Hart an den Strand herbey:
Zu ſehen das Spektakel
In dieſem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüſtern;
Jens neigte ſich zum Flüſtern;
Dieß lachte ſich halb todt;
Neptun, gelehnt ans Ruder,
Rief: Proſit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Chriſt,
Im Nahmen aller Weiber,
Daß dieſer Held und Räuber
Bereits geſtorben iſt.
Zwar . . . fehlts auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst hindurch;
Am Weg' auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, (Gott sey bey uns!) ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellergroß!

Nur immer alle sieben Jahr
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr, in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weißes Hörnchen ist,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meister Urian,
Aeß' ich wohl keine Kirsche gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath' ich immer, lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wenn der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U.

Goldmacherey und Lotterie,
Nach reichen Weibern freyn,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinen Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' ers weg; wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang und oft'
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein der Krug geht, wie man spricht,
So lang' zum Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth er längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sichs, daß einsmahls,
Ob vielem Teufelspaß,
Ein Lumpenhexchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.
Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß Hexchen sprach: Hört! laßt mich frey,
So schaff' ich ihn herein.
Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihr obendrein
Ein eisern Privilegium,
Zu Hexen frank und frey herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für dießmahl spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt, aufs Räuberschloß,
Mit losem, leisem Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Nips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Referenz
Naht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schufft!

Dem Schnapphahn ward, wie sichs gebührt,
Bald der Prozeß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfich ausgedacht.
Da ward mein Nips hineingesperrt
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips mit Höllenqual,
Vom eignen Leib' ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die französchen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ. —

Als Matz kaum ausgepexorirt,
Sieh da! kam querfeldan
Ein Sansfaßon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempelten Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmahl das Freyen ein,
So werd' ich Eins aus Weinsberg freyn.

Einsmahls der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein tompeten,
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gabs lautes Zetermordio,
Zu Hauf' und auf den Gassen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir!" Die Pastores
Schrien: Kyrie eleison!
Wir gehn, wir gehn Kapores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mich an der Kehle schon."

Doch wenns Matthä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Bethen,
So rettet oft noch, Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, und bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bleibe, wollte man
Zerhauen und zersetzen."
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!"

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freyen ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg freyn.

Abendfantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Noth,
Vom süßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers both,
Noch sanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Molly-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuß der übersüßen Fülle
Vollkommner Erdenseligkeit,
Wovor zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbeut!

Ahi! was hör' ich? — Das Gesäusel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leise wallt durch das Gekräusel
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
Darunter mischt sich ein Gestöhne,
Das aus entzücktem Busen geht,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wenn Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahingegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem schönen Angesicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bey stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moschushyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
Die offnen Arme, sonder Zwang,
Was lassen sie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?
Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt ungesäumt
Den himmelfrohen Mann umstricken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett'! Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! —
Ha! wirf ins Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mich zusammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl ein Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Neger dir am Herzen wühlte;
Wenn dieß Herz von meiner Glut
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruß empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
Ihre Flamme nicht mehr fassen;
Alles könnt' ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleyer, walle,
Reine Nymphe, wall hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Huldigung bey Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch! mein Bogen tönt! Mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Heerde stillet,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wies' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark und Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bey dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für!

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagay'n,
An Kakadu und Raben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Müthchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinett und Saal
Auf Stuhl und Tafel springen,
Und keck ein ganzes Göttermahl
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß
Mit Gunst! auch viel hofiren!
Drum möchte Juno voll Verdruß
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie desto baß erfreuen;
Doch schmälet Zeus, und das ist wahr,
Daß sie abscheulich schreyen.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
Sich Cypria die Stunden.
Ihr Knab' läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kömmt durch ihre Gunst
Noch dem Olymp zu statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und galoppiret, Tag vor Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hätt' er einen Schwan,
Deß wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Castraten singen kann;
Doch halt' ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tiegern führen,
Und, ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Plutons schwarzer Pforte bellt
Der größte Bullenbeißer,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bey Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist fürwahr ein feines Vieh,
Von sonder Zucht und Ehren,
Und läßt von fern und hinten nie
Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan;
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Eilen, wirst du einst sterben;
So laß mich dieß bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Mamsell La Regle.

Halb griechische, halb auch französche Donne,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren
Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
Oft hats mich, wenn um nichts und wieder nichts,
So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Possen,
Nicht folgsam war, oft hats mich bald verdrossen.
Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt,
Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,
Und hin und her hofmeistert': „Fein gerade!
Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch die Wade!
Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!"

Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Strauß und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
Was thuts, ob wir 'mal stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Eia! wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entboth
Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
Schweben Himmelsfantasieen.
Ueberall vernimmt mein Ohr
Neue Wonnemelodieen.
Nie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah?
Kost' ich schon der Götter Mahle?
Speiset mich Ambrosia?

Tränket mich die Nektarschale?
Reicht die junge Hebe gar
Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein feins Liebchen:
„Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim ins Land,
Daß uns umschling' ein schönres Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priestershand!" —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir."

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
Ins Ehband dich nicht fügen!

Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldsdieb?" —

Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mitgethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen,
Wenn ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan." —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was mußtest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?" —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn." —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl und wandern
Von Einer zu der Andern,
Und freyen keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wenn einst des Todes Sense klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleyerlein
Mir zur Kirmeßfeyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freyer.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen:
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereyn —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beyd' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und, war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druck und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lags nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was? zu sagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach Liebe! rief ich, als mirs naß
Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunklen Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dies Eine Wort,
Dieß Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Leyer weck ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leyer!
Der wache Leyermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Aeugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es flämmert längst kein Lämpchen mehr
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebste Henne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bey seiner trauten Sie anitzt.

Wenn, o wenn ist auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich schmiege?
Daß ich in süße Ruh mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wenn führest du
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit schleicht auch herbey.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! schleuß wieder zu den Schein
Der himmelblauen Aeugelein!

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

Johannes Schere

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jener Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein, was hilfts, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Biegeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stemper, der zu meinen Füßen keucht,
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreyt: Ich sey ein Säufer;
Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt mans reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabey doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,

So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frey, sich selber zu genieren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kacadu und Papagey erhält:
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau auf mich, großgünstiger Mäcen,
So guck' einmahl, nebst deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmahl, ists nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reitzen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beyzustehn?

Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geitzen!
Ich kann getrost auf deine Güte baun.
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beyspiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
So borge dann mir, für ein beßres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Ducaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten,
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend wars und Sittsamkeit:
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wenn ich kam,
Doch, wenn ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar Andres ich vernahm;
Da thats mir, wenn ich schied, so leid,
So wohl mir, wenn ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte Nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm, und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, und ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wenn ich kam,
Doch, wenn ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihrs ersinnt, und wißt,
Wie, wo und wenn sich Alles paart?
Warum sichs liebt und küßt?
Ihr hohen Weisen, sagt mirs an,
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
Go wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich Nichts erdacht. —
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind und Meer:
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher —
Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigschenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Deß Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf herspaziert.
Kliffklaff setzt an, und hochtuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Das Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen,
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift für nach Steinen in die Runde,
Und schleudert, was es schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,

Und bellt so wüthig, daß mit Hausen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing sich s'Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klaffconsorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:
Blandine, die schönste Prinzessinn der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessinn zu freyn.

Allein die Prinzessinn war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draußen in fröhlicher Schaar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da both die Prinzessinn ein Aepfelchen dar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und rund,
Dazu sprach jetzt ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Es ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was drin ist, sey zehnmahl so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“

Das däuchte dem Diener so wohl und so bang'!
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar;
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er stillharrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es mit sammtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem Tritt:
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmt uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flämmert ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beym Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang.

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht!
Lenardo! Lenardo! wie wird dirs ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
War kommen ein hochstolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessinn zu freyn.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen und wanken von dar.

Drob hatte der hochstolzirende Gast
Bey Nacht und bey Tag nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen und hatt' es gesehn,
Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm geschehn.
Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
„Zur Stunde solls wissen der Fürst von Burgund!"

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun." —

„Halloh! Wach auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund:
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht."

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher als Zepter und Kron',
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor:
Dein Blut mirs entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund." —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findets dein Auge noch wahr.
Mein Blut dirs entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund."

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verrätherische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschoß.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessinn ihr Sommerlosier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Hoch König! da flüsterts — horch König! da spricht's —
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du Nichts."

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bey Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bey Nacht
Magst du mir gebiethen als eigener Magd!" —

„O schönste Prinzessinn! o wäre st du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur:
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzet dein Leben mir Kummer ans Ziel." —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessinn! Drauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron." —

„O schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch werben und werben, von nah und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin." —

„Laß werben und werben, von nah und von fern!
Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn,
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht." —

„O süße Prinzessinn, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndets im Herzen, mir ahndets, wie schwer!
Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn ers erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrein.“ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.
Der seligen Wonne, bey nächtlicher Ruh',
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küss' mir den Kuß der Verlobung einmahl!“ —
Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bey Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrschte der König, da wollt' er hinein:
Doch ließen ihn Schlösser und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit schäumendem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und bänger von Ahndung die Brust. —

„Wach auf, Prinzessinn! der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht! —“
„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

Schau auf, Prinzessinn! Der Morgen schon graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —
„Ach, Trauter, ach bleib noch! der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessinn! da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!“ —
„Ach, Süßer! Ach bleib noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.“ . . .

„Nein! Laß mich, der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang.
Oh! laß mich! Wie wird mir ums Herze so bang!“ . . .

Ach, Süßer! . . . Leb' wohl dann! . . . Nein bleib noch! . . . Ade! . . .
O weh mir! Wie thuts mir im Busen so weh! . . .
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht ja so sehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen Nacht mehr!“ —

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpft' er hinaus:
Ihm fuhren durchs Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Huy! sprangen die Beyden vom Winkel herbey,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrey:
„Da! hast du gefreyt um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift! Da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesus Maria! Erbarme dich mein!“ —
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Busen mit knirrschendem Muth:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach pocht ja so sehr! —
Hast lieb gehabt, Herzchen? Habs morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Müthchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach pochst ja so sehr!
Hab' lieb nun, du Herzchen! Habs morgen Nacht mehr!“

Indeß die Prinzessinn ach! zagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte wie schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
O wenns doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl dir?“
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erstarrten Prinzessinn den Brief,
Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender sterbender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
„Juchheisa! da sprang sie, juchheisa Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füsse, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf lustig! zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? —
Weg, Edelgesindel! Pfuy! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl auf Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speyet in euer hochadeliges Blut.

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheisa! Trallalah! Juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!"

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zum Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum Letzten ernannt,
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schlangs in die Arme und hielt es im Schooß,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind:
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!" —

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenem Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust! —
Herab! — Herab! — den zerquetschenden Stein!
O! — Jesus Maria! — Erbarme dich mein!"

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.
Nun rannten die Boten; dem König wards kund;
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrey:
„Prinzessinn ist hin! Auf König, herbey!"

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron.

Und als auch herbey der Verräther mit sprang,
Ergrimmte der Alte: „Das hab ich dir Dank! —
Dein Blut mirs entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gethan dein giftiger Mund."

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht."
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich nicht!" —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelanschreyende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang,
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann!
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaterstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beyden Ufern, hier und dort,
Von beyden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beyden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!" —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wenn klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! so nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wenn nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweyhundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ists der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, beym höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth:
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hörts, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort,
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an;
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreymahl zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreymahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that ers wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!" —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob, daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund,
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund?
Er, der mit Süßigkeit so mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn? —
Er, der in seinem wilden West
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
Der Schönheit Bildner war und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein?
Wer sonst, als er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bey deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thuts so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt:
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor dem Wehen
Der ungestillten Lust
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfangen!
Dürftest du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammenhangen
Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mahle,
Wie ich sie auf Erden sah,
Dann sogar im Göttersaale
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kusse
Wolluſtvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns ſterben!
Mir entlodert ſchon der Geiſt.
Fluch geſprochen ſey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrthen, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unſre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor,

In die ſeligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen ſtete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume ſchöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodeyen
Lieblicher und reiner ſind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geſchick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
Seiner Sapho ſich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinſten Quell' umarmt;

Und auf rund umſchirmten Wieſen,
Von Verfolgung nicht geſtört,
Glücklicher nun Heloiſen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da ſchon offen ſah! —
Komm! Von hinnen laß uns ſcheiden!
Eia, wären wir ſchon da! —

Göckingk an Bürger.

Verdammte Versemacherey!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einzgen May
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbstgemachte Qual,
Den schönen May verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das Bischen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wenn den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?"

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?"

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen
Und lieset, daß der Balken knackt
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
„Und wohnt er bey den Sternen!
Ich muß — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen."

Und eh' Herr Bürger sichs versieht.
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich ersparetst.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Läßt laut dein Lob erschallen;
Allein, wenn las denn wohl einmahl
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ ich dich in Kupfer, schier
Von Bausen selber, stechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav!
Wenn ichs zusammenpresse!
Was ist es, als: Despoten-Schlaf
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmänninn
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Göckingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerey,
Beym Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerey
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzleydirector.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Mit Mäcenanten-Gnade;
Trägt Abebuchs Angesicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisey
Und aus dem edlen Rothe
Verschmelzen mehr in Supp' und Brey,
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe.
Die meisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spaß bey Seite! — Hör' Er an,
Falls ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterey ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen stark sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde, ohne Ränchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
Sich müd' und lahm kasteien.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst ins Maul ihm schneien?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachtem Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem setzt es kaum, wenns köstlich ist,
Zwey Gulden oder Thaler.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Drob ärgern sich nun freylich baß
Die Herren Facultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr itzt gilt ein Agathon,
Als Fakultäten-Waare.

Der Ruhm hat freylich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Konterfey gegeben.

Doch nach dem Tode gehts erst an!
Denn auch bey den Tonguſen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustrirt man fein aus uns
Antiquitäten-Listen.
Uns liest manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programata
Und Dissertationen.

Schon hört' ich Krittler-Mordgeschrey
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomatice
Uns winzig klein in Nucem,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen;

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und gehts nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wirds gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerey beschert,
Die Du vermaledeyet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir santasire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stollberg.

Δαιμονιε.

Fritz, Fritz! Bey den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsres Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bey Gott! Bey Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;

Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll . . .
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf! rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

Antwort
an
Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριθοσ περι θυμοβοροιο
Ηδ' αυτ' εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft auseinander.

Homer Ilias 7.

Fried und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Höre den Flügelschlag deines Gesanges; melodische Stürme

Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittich;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bey den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte.
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leyer.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer umstimmet,
Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Oehlzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich: vernimm und sey weise.

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir Beyde den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beyde das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigene Leyer beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns Beyde das heilige Lied des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beyde!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden Wagen;
Sieh', mir winket die Muse; ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmelsfirmament.
Sie stralet Wärme, Tagesschein;
Sie reifet Korn und Obst und Wein;
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer, durch das Meer,
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimmts die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drey Bräutigamen hat, als Braut,
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
All ihre Kindlein an der Brust.
Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich:
Sie gatten sich in Himmelsgluth;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,
Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Mayenluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eiteltönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wassewelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Das Irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.

Die falschen Zeugen stiegen auf
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitten lehren."
Starr sah der ganze Rath ihn an:
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?" begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frey zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch! Unbeschnittne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.

Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
Es knirrschte das Getümmel.
Er aber war des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!"
Da stürmte das Getümmel,

Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und, wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bath mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —"
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ! —"
„In Ewigkeit!" sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?" —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?" —
Ach! an dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kasteln.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im May,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!" —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bey Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' ans Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank." —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart." —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bethe desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
„Gottlob! nun ists vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht' doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Bley, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab;
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.“ —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk', wie Männer sind!
Den Meisten wehts aus Einer Brust,
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, echt, und treu, wie Gold,
War aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß,
Das Gräschen frischer blühn." —

„Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloßenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mags seyn, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab." — —

„Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand,
So kehrt' ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm Herzensjung' an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freyen Höhn
Die Heerden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Mayenflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald um die dünnbebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Glut.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maymond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

* CANTILENA POTATORIA.

Mihi est propositum in taberna mori;
Vinum sit appositum morientis ori,
Ut dicant, cum venerint angelorum chori:
Deus sit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad superna.
Mihi sapit dulcius vinum in taberna.
Quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

Suum cuique datum est a natura munus:
Ego nunquam potui scribere jejunus;
Me jejunum vincere posset puer unus:
Sitim et jejunium odi tanquam funus.

Tales Versus facio, quale vinum bibo:
Neque possum scribere nisi sumto cibo:
Nihil valet penitus, quod jejunus scribo:
Nasonem post alices carmine praecibo.

Mihi nunquam spiritus prophetiae datur,
Non nisi cum fuerit venter bene satur.
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

Gaulterus de Mapes.
Archidiaconus Oxon.
Saec. XI.

Zechlied.

Ich will einſt, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laſſ' ich frohen Erben.
Mit mir ſoll der letzte Reſt
In der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntauſend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Nimmer fehle Speiſ' und Trank
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.

Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Oehl
Zur Verstandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß klingt Harfenspiel und Sang,
Wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeschlungen.

Wenn mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Diesen Trinker gnade Gott!
Laß' ihn nicht verderben!"

Liebeszauber.

Mädel, schau mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich sage!
Gib Bescheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht?

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
Aeuglein hast du blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reitzend, Liebchen, das ist wahr,
Reitzend bist du offenbar.

Aber reitzend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserinn;
Nicht die Kaiserinn der Schönen.
Wer wird dich vor Allen krönen!
Reitzend her und reitzed hin:
Viel fehlt noch zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vors Wettgericht zu fordern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
Ueber deinen treuen Knecht:
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zur Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;
Aber, Liebchen, laß einmahl,
Laß es Hunderttausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu mirs kund!
He, warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mirs kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich ins Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird huy! durch seinen Arm vollführt.
Denn er schnellt aus, wie Federstrahl;
Ein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?"
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?"
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wenn der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib,

Die alle blühn, wie Sie und Er.
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß ins Weite!" —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen geschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!

Zusammenschrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letztenmahl beschieden.
Verloren ist euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht er laut, bey Schwert und Spieß, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief ins Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.“ “

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.

Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihrs auszudeuten. —

„„Geh, meld ihm, daß ich sterben muß —
Rief sie mit tausend Zähren —
Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobey er mein gedenke!“ “ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ichs dir nicht bezahlen.
Gottslohn! daß du mirs angesagt,
Zu hunderttausendmahlen.

Bis wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
Wärs auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Bis wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!" — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief hohlt' er wieder Luft und rieb
Sichs klar vor Aug' und Stirne.
Dann schwenkt er hin und her sein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.

Drauf zog er Mann bey Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr; —
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!" —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und Alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Retter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind, herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter." —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entrann' ich, ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!

Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide."

„Ha Kind! auf meine Rittertreu'
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, beym Himmel! froh und frey
Mir Ehr und Leib vertrauen.
Risch gehts nach meiner Mutter fort.
Das Sakrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!"

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron! . . .
So stolz von Ehrenstamme! . . .
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen." —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht zu lange!

Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren." —

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog sie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen! Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
Belauschten jetzt die Sterne
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwangs auf den Polacken.
Huy! saß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn,
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.

Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch ereilen."

Huy auf! der Freyherr, huy! heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute.
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Siz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, fort! sie einzuhohlen!" —

Rasch schritt das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;

Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit weit voran, dahergesprengt,
Und ließ, zu Trutchens Grausen,
Vorbey die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbey vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Buhlerinn,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!"

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bey Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitten lehre. —
Halt Trudchen, halt den Dänen an!
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!" —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damascener Klingen.

Von Kling und Klang, von Ach und Krach
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschliffnen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah: durch Flur und Wald
Ließ Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop, hop! sein Heer Vasallen.
„Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.

Willst du zerreißen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bey Gott beschwör' ich dich,
Bevors dein Herz gereuet:
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gib . . . Vater! . . gib mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel."

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freyherr heiß und roth,
Gleich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte baß, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit
Mit eurem armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!

Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geeckelt hätte. —

Wie oft habt ihr auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst darneben
Auch eures Kindes Leben.“ —

Der Freyherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freyherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch schlang er stolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren strömten ihm
Die stolzen Augen über. —

Er hob sein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte schier vergehen,
Vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie aufs neue!
In Gottes Nahmen, sey es drum! —
Hier wandt er sich zum Ritter um, —
Da! Nimm sie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Ders nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zum Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Machs wieder gut! Machs gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.

So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!" —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ey! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Lehrer,
Deß Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder,
lieber . . .
Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib! — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissens dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königinn der Erden.
Das sey hiermit höchst feyerlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wenn sie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich unterfieht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken,
Das wissen wir und dankens herzlich ihr.
Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,
Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und fror' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weiß? so ließ ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wenn um die Zeit der Rosen,
Zu Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wenn überlange Nächte
Entschlummern mich, du weißt wohl was, nicht
läßt,
Dem ich so vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen sammt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klafft fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spuckt' im Tabernackel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh' der Frommen?" —
„Ich bins! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
Bey euch mit anzukommen." —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!" —
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ey, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelfraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen." —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jakob sich ans Thor:
„Marsch! Packe dich zum Teufel!" —
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut ins Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier fürs Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt
Mit deinen Ziegenfellen." —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrey
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren Loth herbey,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beym Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfuy, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!" —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Scham Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause?" —
„Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?" —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,
Stand Judith bey dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hundert tausend Velten!" —
„Ey, Herr, wär' ich Uriahs Weib,
Ihr würdet nicht so schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln." —

Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . hundsföttsch anzukommen?" —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' Er sein Maul gehalten!
Wir wissens noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'nhundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Dreyhundert . . Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte." —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speyt wie ein Drache!" —
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um deine faule Sache!" —

Auch Thoms gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung hat nimmer Ruh';
Sie ist von Aëspenlaube." —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln." —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wirds erst kriegen! —
„Still, gute Frau, sein still und zahm!
Ihr müßt euch anders fügen.

Dann, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben." —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ey schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wirds nicht übel deuten,
Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!" —

„Die lass' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dirs vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!" —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzuviel;
Wer kann das hier vertragen?" —

„Geduld, Herr Pförtner, sagte sie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen." — —

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!" schrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust:
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörinn, dir viel lieber." —

„O! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfuhl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.
Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen." —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen:
Allein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen? —

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen." —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verläugnen."

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie stehts um euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen? —

O seyd doch höchlich, bitt' ich drum,
Seyd dießmahl nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär doch Schade drum:
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man nicht euch verdammet!

Inhalt
des ersten Bandes.

1. Die Nachtfeyer der Venus. (Gedichtet im Frühjahr 1769.) Seite 15
2. * An ein Mayenlüftchen. (Im May 1769.) 23
3. Lust am Liebchen. (Im Junius 1769) 24
4. Stutzertändeley. (Im August 1769.) 26
5. Adeline. (Im Januar 1770.) 28
6. An Arist. (1770) 29
7. Huldigungslied. (Im März 1770.) 30
8. Das harte Mädchen. (Im Aprill 1770.) 35
9. An den Traumgott. (Im Julius 1770.) 37
10. An die Hoffnung. (Im August 1770.) 39
11. Bacchus. (Im October 1770.) 44
12. Das Dörfchen. (Im May 1771.) 46
13. Gabriele. (Im März 1772.) 52
14. Amors Pfeil. (1772.) —
15. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst der Liebesdichter.) (Im Frühjahr 1772.) 53
16. An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.) 56
17. Danklied. (Im Sommer 1772.) 59
18. Winterlied. (1772.) 62
19. Lenore. (Im Winter 1773.) 63

20. Beym Grabe meines guten Großvaters, Jak. Phil. Bauers. (1773.) S. 74
21. Des armen Suschens Traum. (Im März 1773.) 75
22. Das Lob Helenens. Am Tage ihrer Vermählung. (Im May 1773.) 77
23. Minnesold. (Im Frühjahr 1773.) 80
24. * An Themiren. Nach dem Horaz. (Im Frühjahr 1773.) 82
25. Die beyden Liebenden. (Im Sommer 1773.) 84
26. Das vergnügte Leben. (1773.) 91
27. Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.) 93
28. Zum Spaß, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im August 1773.) 95
29. Neue weltliche hochdeutsche Reime, u. s. w. (Vermuthlich 1773.) 97
30. Der Raubgraf. (1773.) 112
31. Die Weiber von Weinsberg. (1774.) 119
32. Abendfantasie eines Liebenden. (Im Frühjahr 1774.) 123
33. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahr 1774.) 125
34. Gegenliebe. (Im Frühjahr 1774.) 126
35. An die Nymphe des Regenborns, einer Felsenquelle bey dem damahligen Wohnorte des Dichters. (Im Sommer 1774.) 127

36. Die Menangerie der Götter. (Im Sommer 1774.) S. 129
37. Mamsell La Regle. (Im Julius 1774.) 133
38. Das neue Leben. (Im Decemb. 1774.) 134
39. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.) 136
40. Trautel. (Im April 1775.) 138
41. Spinnerlied. (Im Junius 1775.) 139
42. Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Pygmalion von Claudius. (Im Junius 1775.) 141
43. Ständchen. (Im Julius 1775.) 143
44. Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.) 145
45. Schön Suschen. (Im Februar 1776.) 149
46. Der Hund aus der Pfennigschenke. (Im Februar 1776.) 151
47. Lenardo und Blandine. (Im Aprill 1776.) 153
48. Das Lied vom braven Manne. (Im Junius 1776.) 168
49. Die Holde, die ich meine. (Im August 1776.) 173
50. Der Liebekranke. Sonst: Schwanenlied. (Im Herbste 1776.) 177
51. Die Umarmung. (Im Herbste 1776.) 179

52. Göfingk an Bürger. S. 182
53. An Göfingk. (Im Herbste 1776.) 186
54. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. (Im October 1776.) 192
55. Antwort an Gottfr. Aug. Bürger. 194
56. Die Elemente. (Im December 1776.) 198
57. Sanct Stephan. (Im Aprill 1777.) 202
58. Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. (Im May 1777.) 206
59. Des Schäfers Liebeswerbung. Für Hn. Voß vor seiner Hochzeit gesungen. (Im Junius 1777.) 214
60. * Cantilena Potatoria. 216
61. Zechlied. (Im September 1777.) 217
62. Liebeszauber. (Im Januar 1778.) 220
63. Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.) 223
64. Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. (Im Januar 1778.) 227
65. Auch ein Lied an den lieben Mond. (Im Aprill 1778.) 241
66. Frau Schnipps. Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie. (Im Junius 1777.) 245